VON *Evi Lemberger*

FRITZ SCHLEYERBACHS PERSÖNLICHES

Märchenschloss

♥ Ein Mädchen, kaum älter als zehn Jahre, betrat einst das Märchenschloss mit den unzähligen Türmchen auf dem Dach. Sie verlor sich in den weitläufigen Räumen, bestaunte die Prinzessinnen in Kleidern aus glitzernden Perlen und gruselte sich beim Anblick des zähnefletschenden Gevatter Tod. Zwanzig Jahre später betritt sie das Schloss erneut mit dem rauen Blick einer Erwachsenen. Sie bemerkt, dass die Puppen aus Holzgerüsten bestehen und mit Nägeln auf dem Boden fixiert wurden, dass der Froschkönig aus Pappmaché und grüner Aquarellfarbe besteht und dass die Rosen von Schneeweißchen und Rosenrot aus Plastik sind. Dies ist die Geschichte vom Märchenschloss.

WENN ICH MAL GROSS BIN, WERDE ICH ...

Fritz Schleyerbach wohnt irgendwo im Nirgendwo, zwischen Burglengenfeld und Kallmünz in Ostbayern, auf einem vereinzelt in der Landschaft stehenden Hof. Das Haus ist ein Sammelsurium an Selbstgemachtem. Die Möbel sind geschreinert, sein Bett, der Schrank, die Tische. In den Zimmern türmen sich getöpferte und bemalte Teller, Töpfe, Tassen und Skulpturen.

Bunte Blumen, Szenen aus Sagen und persönliche Glückwünsche zieren Decken und Wände. »Ich mache so viele verschiedene Sachen, dass ich alles nur so ein bisschen kann. Genauso wie beim Märchenschloss.« Seine Frau Franziska sitzt neben ihm, ihr hellgraues Haar zu einem Dutt gesteckt, sieht ihn kritisch an, schüttelt den Kopf. Er blinzelt durch seine großen Brillengläser hindurch und redet munter weiter.

Fritz erzählt vom Projekt seines Lebens – dem Märchenschloss in Lambach, im oberen Bayerischen Wald.

Das Märchenschloss ist eine stattliche Villa in Lambach, die um die Jahrhundertwende gebaut wurde und einst wohlhabenden Glashüttenherren gehörte. In den 60er Jahren wird das Grundstück der Kirche überschrieben, das Haus bleibt jedoch unbewohnt und verfällt. Mitte der 80er Jahre heißt es schließlich: Die Villa muss verpachtet werden. Doch niemand will sie haben. Selbst das Bayerische Fernsehen berichtet darüber, doch noch immer passiert nichts. Die Einzigen, die sich für das alte Haus interessieren, sind Textilunternehmer Fritz Schleyerbach und seine Frau Franziska. Sie wissen schon seit geraumer Zeit vom geplanten Verkauf, kennen es vom Sehen, fahren oft daran vorbei.

»DER STEUERBERATER MEINTE, DIE SANIERUNG WÜRDE UNS RUINIEREN. AUCH DER DENKMALSCHUTZPFLEGER WOLLTE, DASS WIR DIE FINGER DAVON LASSEN. MEINE KINDER REDETEN NICHT MEHR MIT MIR. NUR MEINE FRAU HIELT ZU MIR. UND DANN SAGTEN WIR: WENN ALLE DAGEGEN SIND, MACHEN WIR ES ERST RECHT.«

Als Fritz 1948 aus dem Krieg zurückkehrt, hat er keine Ausbildung und beginnt, auf dem Bauernhof seines Vaters zu arbeiten. Er verliebt sich in das hübsche Mädchen vom Faschingsball – sie ist katholisch und er evangelisch. Sein Vater ist gegen die Beziehung, doch Fritz setzt sich durch. Das Paar arbeitet 17 Jahre lang für seinen Vater, bis er den Hof übernehmen darf. Doch der Hof ist heruntergewirtschaftet und weit entfernt von den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit.

Auf der Suche nach neuen Einkünften beginnt Fritz, Ende der 60er Jahre Leinenstoffe zu bedrucken, mit Sonnenblumen, gelben und roten, für Gardinen. Zunächst werden die Schleyerbachs belächelt. Zehn Jahre später kommen 200 Busse pro Jahr. Die weibliche Kundschaft reißt ihnen die Stoffe aus der Hand. Mit dem Textilunternehmen verdienen die beiden so gut, dass sie beschließen, etwas an die Gesellschaft zurückgeben zu wollen. Und so stoßen sie auf das alte Schloss und planen die Übernahme und Restaurierung: »Einen gefällten Baum kann man nachwachsen lassen. Ein altes Haus nicht.«

DIE BEHÖRDEN SCHLAGEN DIE HÄNDE ÜBER DEM KOPF ZUSAMMEN, ALS SIE VON SCHLEYERBACHS IDEE ERFAHREN.

Ein Märchenschloss will er daraus machen. »Um Gottes Willen. Das können sie nicht machen!« Eine Schnapsidee sei es. Selbst zu seiner Frau laufen sie, bitten inständig, sie solle es ihm ausreden. Sie aber vertraut ihm. »Sie müssen mal einem Sturkopf wie ihm was aus dem Kopf bringen.« Außerdem passe ein Märchenschloss doch perfekt. Das Gebäude steht mitten auf einer Lichtung, neben einer kleinen Ansammlung an Häusern, verwunschen, fast märchengleich. »Und Märchen haben mir schon immer gefallen.«

Fritz Schleyerbach gibt nicht nach. 1987 beginnen die Restaurationsarbeiten. Doch schon bald zwickt es an allen Ecken und Enden. Der Streit um Architektenhilfe bricht aus, das Denkmalamt rät ihnen zu einem Dachdecker, der einfache Dachdeckerarbeiten verpfuscht, und für die Fenster fehlt es an Geld.

Zwei Jahre dauert der Umbau. Schleyerbach schläft auf der Baustelle, in der heutigen Brotzeitstube, und vergräbt sich jeden Tag in seinen Arbeiten. Er ist für die Inneneinrichtung zuständig. Er schreinert Stühle mit Märchenverzierungen und bemalt die Fliesen in den Toiletten mit feinem Pinselstrich. »Zuerst malte ich jede Einzelne exakt an, bis ich merkte: Wenn ich so weitermache, werde ich erst in drei Jahren fertig werden. Dann fing ich an, großflächiger zu malen.« Nach der Gestaltung der Brotzeitstube kommen die Räume im Gutshaus dran.

RUND ZWANZIG ZIMMER HAT ER ZUR VERFÜGUNG UND JEDES ZIMMER SOLL EINEM ANDEREN MÄRCHEN GEWIDMET SEIN.

Die Ideen kommen von alleine, aus der Situation heraus und abhängig von den gegebenen Umständen. »Der Zwergnase und das Aschenputtel kamen zum Beispiel in die Küche. Wegen der Öfen, die schon drinnen waren.«
Die einzelnen Bestandteile für die Szenen sucht Schleyerbach sich zusammen. Die Köpfe fertigt er aus Keramik, die Körper der Puppen baut er aus Holz und Draht.

»ICH GLAUBE, WAS WICHTIG IST: VIELE ÜBERLEGEN, ABER DIE MEISTEN MACHEN NICHTS DRAUS. MANCHMAL MUSS MAN EINFACH WAS AUSPROBIEREN UND SICH TRAUEN, AUCH WENN DIE LEUTE EINEN AUSLACHEN.«

Die Kleider werden angezogen oder einfach nur an den Rücken genagelt. »Später hat mich mal eine Frau gefragt, ob ich ihr auch so ein Kleid schneidern könnte. Ich meinte nur ‚Natürlich könne ich das tun' – aber dann müsse sie mir erlauben, ihr ein paar Nägel in den Rücken zu schlagen.« Die unzähligen Damenschuhe in dem Märchen »Die zertanzten Schuhe« und die Schnapsflaschen der Bremer Stadtmusikanten bekommt er von Nachbarn und Freunden. Die bronzefarbenen Backformen und die alten, bedruckten Dosen im Zimmer des Zwerg Nase kauft er einer Volkskunstsammlerin ab. Die Seidentücher im Zimmer zu »Tausend und eine Nacht« sind Originalstoffe aus Indien, die er auf der Messe in Frankfurt findet. Die Jugendstil-Vorhänge im Zimmer von »Des Kaisers neue Kleider« stammen von einer Wiener Firma, die die alten Stoffe neu produziert.

SCHLEYERBACH WERKELT UND BASTELT ALLEINE, HELFEN DARF IHM NIEMAND.

Nur in Ausnahmemomenten: Sein Nachbar, der baut für ein Zimmer Köpfe – schöne, viel bessere als er es selbst hätte machen können.

Die Eröffnung ist im Jahre 1989. Alle sind eingeladen – der Landrat, der Administrator Schröder und der Weihbischof. Leichte, weiße Tüllvorhänge bedecken die Eingänge zu den Zimmern. Die Gäste wissen nicht so recht, was sie erwartet, denn sehen durfte vorher niemand etwas. Doch selbst die, die vorher dagegen waren, sind nun erstaunt vom Mut und der Kreativität Schleyerbachs. In den folgenden Jahren kommen viele Leute. Aus Belgien reist sogar ein Kamerateam an. »Sie filmten«, erzählt Fritz Schleyerbach mit einem Schmunzeln, »den Bayerischen Wald. Und eben auch das Märchenschloss. Beim Zimmer ‚Des Kaisers neue Kleider' steht doch der Kaiser nackig im Zimmer. Und dann meinten sie, dass die den von vorne sehen wollten. Und ich meinte, das Wichtigste könne man gar nicht sehen, weil ich gar nichts hingemacht habe. Da haben sie schon gelacht.«

An Sonntagen fahren Fritz und seine Frau oft in das Schloss, in das dazu gehörige Brotzeitstüberl. Dort sind immer viele Leute – nicht nur, um sich das Märchenschloss anzusehen, sondern um bei Kaffee und Kuchen zusammenzusitzen. Fritz nimmt seine Ziehharmonika mit. Während seine Frau in der Küche aushilft, macht er Musik, singt für die Gäste. Ab und zu gibt ihm jemand Trinkgeld oder spendiert ihm ein Bier. »Irgendwann einmal ist der Notar in die Küche gekommen und hat gemeint: ‚Was seid denn ihr für dumme Leute? Er spielt draußen wie ein Bettelmusikant und sie spült drinnen das Geschirr wie eine Dienstmagd'.«

1990 übergeben die Schleyerbachs das Schloss einer ihrer drei Töchter. Die Jahre vergehen, es kommen weniger Touristen in den Bayerischen Wald. Kinder bekommen Gameboys und lesen Harry Potter. Das Märchenschloss ist noch immer da, mit den Entertainmentparks der Neuzeit kann es nicht mithalten. Keine der Puppen bewegt sich, keine Musik ertönt aus Lautsprechern. Das Schloss ist ein historisches Denkmal, die Szenen sind Teil eines großen Ganzen. Ein Blick auf eine andere Welt.

FRITZ SCHLEYERBACH BEREUT NICHT, DASS ER DAS HAUS NICHT ANDERWEITIG GENUTZT HAT.

Die Zukunft des Hauses und die Tatsache, dass das Märchenschloss zu wenig Geld abwirft, bereiten ihm keine Sorgen. Das Schloss ist ihm wichtig, er hängt dran, aber es ist eben auch nur eines seiner vielen Ideen, neben seinen Kinderbüchern, seinen Keramikarbeiten, seinen Leinentüchern mit Drucken. »Eben eines meiner Spinnereien«, schmunzelt er. Ein Rat an uns, zum Schluss, bevor er sein Reich wieder verschließt? »Ich glaube, was wichtig ist: Viele überlegen, aber die Meisten machen nichts draus. Manchmal muss man einfach was ausprobieren und sich trauen, auch wenn die Leute einen auslachen.«

ZUM SCHLOSS HIER ENTLANG

Märchen- und Gespensterschloss Lambach
Lambach · 93462 Lam
Offen: täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr
(November/Dezember teilweise geschlossen)
Telefon: 09943.35 41
www.maerchenschloss-lambach.de